Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 62 (1989)

Heft: 8: Il retorumantsch : ina da nossas quatter linguas naziunalas = Das Rätoromanisch : unsere vierte Landessprache = Le rhéto-roman : notre quatrième langue nationale = Il romancio : la nostra quarta lingua nazionale = Romansh : Switzerland's fourth national language

Rubrik: Ausstellungen = Expositions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

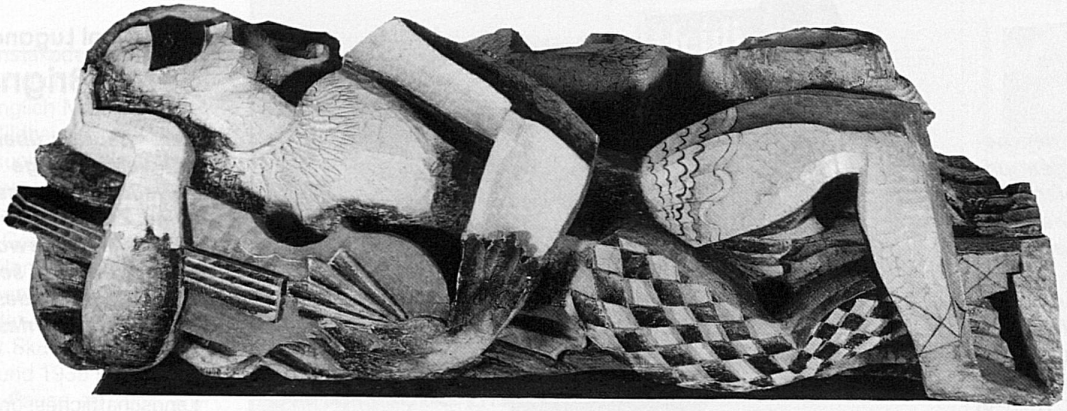
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



O. Zadkine: Arlequin et Colombine, 1912

Musée du Petit Palais Genf

Chagall, Soutine und die russischen Künstler der Ecole de Paris

Um 1910 war Paris das pulsierende Zentrum der avantgardistischen Malerei. Alle grossen Namen suchten ihr Glück in der «ville des lumières». Die meisten von ihnen wohnten in «La Ruche», einem Komplex gegenüber den Schlachthöfen, wo sich zeitweise bis zu vierhundert Ateliers befanden. Es ist diese wilde und exzentrische Gemeinde, die später, so uneinheitlich sie war, als «Ecole de Paris» bezeichnet wurde.

Die meisten der Künstler wohnten in der «Rotonde», dem ehemaligen Weinpavillon der Weltausstellung. Hier erhielt nur der oberste Stock durch eine Öffnung Licht. Mit steigender Dunkelheit sank die Miete. In diesem Vorort, der allgemein «die Zone» genannt wurde, vermischten sich Stadt und Land. Der Gestank der Schlachthöfe erfüllte die Luft. Um die Schlachthäuser herum hatten sich die Grosshändler niedergelassen, welche die geschlachteten Tiere kauften, noch blutend und an Haken hängend. Unter den verschiedenen nationalen Gruppen, die dieses Gebiet bewohnten, waren die polnischen und russischen Juden die grösste und bedeutendste. Marc Chagall kam 1910 dorthin, Chaim Soutine 1911. Etwa zur gleichen Zeit lebten kürzer oder länger auch die Maler Kremegne, Kikoine, Indenbaum, Jacques Chapiro, die Bildhauer Archipenko, Lipschitz und Zadkine dort. Sie alle wurden Teil dessen, was man später als «Ecole de Paris» bezeichnete; ein Name, der weniger einen Ort als einen geistigen Zustand beschreibt. Diese Ecole war wohl die individualistischste aller Schulen in der Geschichte der Kunst. Jeder der Künstler suchte fanatisch nach seinem eigenen Weg und hütete eifersüchtig seine Entdeckungen. Chagall schrieb in «Mein Leben»: «Während in den russischen Ateliers ein gekränktes Modell schluchzte, bei den Italienern Lieder und Gitarrenklänge ertönten, bei den Juden Diskussionen, war ich ganz allein in meinem Atelier vor meiner Petroleumlampe. Im Atelier überall Bilder, auf Leinwände gemalt, die übrigens keine waren, sondern vielmehr meine Tischtücher, meine Laken, meine Nachthemden, in Stücke geschnitten. Zwei, drei Uhr morgens. Der Himmel ist blau. Die Morgenröte steigt auf. Irgendwo weit weg schlachtet man das Vieh, die Kühe brüllten, und ich malte sie.» Auch Soutine malte die Kühe, aber anders als Chagall. Sein «Bœuf ecorché», den er in verschiedenen Ausführungen gemalt hat und von dem ein prachtvolles Exemplar in der Ausstellung zu besichtigen ist, holte auch er sich vom Schlachthof. Soutine malte nach einer echten Vorlage, so lange, bis der Gestank der Verwesung nicht mehr zu ertragen war. Dies war Soutines Spezialität. Während Chagall Heringe in zwei Stücke teilte (den Kopf für den ersten Tag, den Schwanz für den zweiten), berichtet Chagall von Soutine, dieser habe kürzlich drei fette Karpfen geklaut, einen davon hinuntergeschlungen, die anderen beiden gemalt und gemalt, bis aus dem Stilleben ein Stinkleben geworden sei und ihn die Nachbarn zwangen, die Fische wegzuwerfen. Chaim Soutine, 1894 in Smilowitz in der Nähe von Minsk geboren, war eine wilde, zerlumpte Erscheinung. Seine Gestalt sah aus, als sei sie mit Schlägen in einen Körper gezwungen worden. Und tatsächlich war sein Charakter von sehr realen Schlägen geformt worden. Sein Vater hatte sie ihm verabreicht, weil der Sohn gegen das mosaische Verbot des Bildermachens verstossen hatte. Soutine hatte es gewagt, vom Rabbi von Smilowitz ein Porträt zu zeichnen. Er wurde dafür in einen Kellerraum gesperrt und wie ein Ketzer behandelt. Auch Kremegne kam aus Minsk. Als arme Studenten pflegten beide an Freitagen vor der Synagoge auf eine Einladung zum Sabbatmahl zu warten. Aus dieser Zeit datierte Soutines ewige Melancholie und Kremegnes wilder Hass auf die Welt. Sie steckten auch in «La Ruche» ständig zusammen, bis der mürrische, erbitterte Kremegne eines Tages seinen Freund nach einem versuchten Selbstmord von der Decke herunterschneiden musste. Danach sprach er nie mehr ein Wort mit ihm.

Die Ausstellung in Genf ruft diese wilde Zeit wieder wach und lässt uns die heute mit Millionen bezahlten Früchte dieser pulsierenden Emigrantenkultur bestaunen. Sie mag daran erinnern, dass diese Kunstwerke damals von meist mausarmen Fremden geschaffen wurden, die erst noch sogenannt «lockere Sitten» pflegten.

Bis 30. September

Der Schweizer Dichter Blaise Cendrars, der ebenfalls zur Gemeinde um die «La Ruche» gehörte, hinterliess in seinen neunzehn «Poèmes élastiques» ein Porträt von Chagall:

Er schläft
Er ist aufgewacht
Plötzlich malt er
Er nimmt eine Kirche
und malt mit einer Kirche
Er nimmt eine Kuh
und malt mit einer Kuh
Mit einer Sardine
Mit Köpfen, Händen,
Messern
Er malt mit einem
Ochsenziemer
Er malt mit allen seinen
schmutzigen Leidenschaften
der jüdischen Kleinstadt
Mit der aufgestachelten
Sexualität der russischen
Provinz

M. Chagall: Le Juiferrant, 1924–25

Kunstmuseum Thun

Max Gubler

Max Gubler gehört zu den bedeutendsten Begabungen unter den Schweizer Malern des 20. Jahrhunderts. In einer Sonderausstellung zeigt jetzt das Kunstmuseum Thun seine wichtigen Werke aus dem grossen Fundus der Max-Gubler-Stiftung in Solothurn.

Geboren wurde Gubler 1898 in Zürich Aussersihl. Als Sohn eines Restaurators und Dekorationsmalers kam er schon als Kind in Kontakt mit der Malerei. Durch seine Bekanntschaft mit emigrierten deutschen Künstlern und Sammlern während des Ersten Weltkriegs ermutigt, brach Gubler kurz vor dem Abschluss das Lehrerseminar ab, um sich ganz der Malerei zu widmen.
Dank seiner Freundschaft mit Else Lasker-Schüler bezahlte der Berliner Kunsthändler Paul Cassirer dem erst Zwanzigjährigen ein Stipendium von 200 Mark monatlich.
Am wichtigsten war für Gubler jedoch seine Freundschaft zu Dr. Walter Schnyder, dem Gründer der Max-Gubler-Stiftung. Dieser war von Gublers Bildern so angetan, dass er seine übrige Sammlung nach und nach vernachlässigte und nur noch Gubler-Bilder kaufte. Dabei war Schnyder nicht einfach Mäzen; er fühlte sich vielmehr als Helfer und Freund.
Gublers wichtigstes Motiv ist zweifellos der Mensch. Die menschliche Figur ist ihm jedoch nicht bloss Sujet, sondern zentrales Thema, das ihn während seiner ganzen Künstlerlaufbahn beschäftigte. Gubler suchte das Allgemeine, den «allgemeinen Menschen» darzustellen.
Er selbst bezeichnete dieses Herausarbeiten des allgemein Menschlichen als «Reduktion». Den Bildern fehlt es dabei jedoch nicht an Tiefe, denn auch am «allgemeinen Menschen» geht Schwere und Schicksal nicht vorüber. ***Bis 27. August***

Salmbecher, 1666, Silber, vergoldet, mit abnehmbarem Kopf, mit den Wappen der 8 Vorgesetzten auf dem Fusswulst, von Johann Jakob I. Biermann

Historisches Museum Basel

Schätze der Goldschmiedekunst

Aus Anlass der 700-Jahr-Feier der Basler Zunft zu Hausgenossen zeigt das Historische Museum einen Überblick der Basler Goldschmiedekunst von 1400 bis heute.

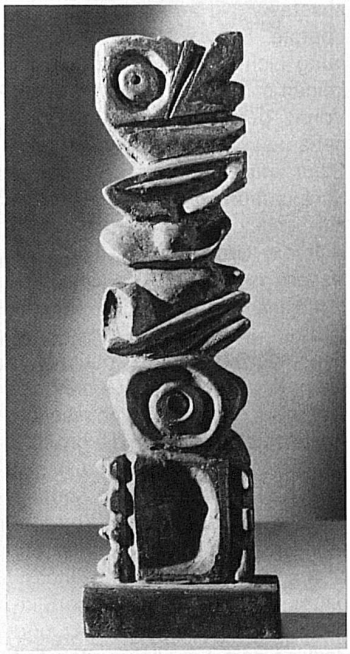
Den der Aufsicht des Münzmeisters unterstellten Wechslern wurden 1289 durch den Bischof von Basel die Funktion als Gesellschaft sowie die «guten Gewohnheiten» und die Zunftordnung zuerkannt. Sie erhielten den Namen «Hausgenossen», was ihre direkte Unterstellung unter die bischöfliche Hofhaltung zum Ausdruck brachte. Wohl standen die Goldschmiede mit den Wechslern von Anfang an in recht engen Beziehungen, doch wurden sie der Zunft erst 1398 zugeteilt.
Mit vielen Leihgaben aus privatem und öffentlichem Besitz wurde es möglich, anhand von Kirchengeräten, weltlichen Trinkgefässen, zu denen auch heitere Figuren gehören, Tafelsilber und schliesslich prunkvollen Schöpfungen aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die Entwicklung der Basler Goldschmiedekunst darzustellen. Im Sinne eines Brückenschlags zur Moderne haben sich auch über 60 heutige Basler Goldschmiedinnen und Goldschmiede an der Ausstellung beteiligt. ***Bis 2. Oktober***

Villa Ciani Lugano

Serge Brignoni

Der heute über 80jährige Schweizer Serge Brignoni ist vor allem durch seine Malerei, seine Zeichnungen und Collagen bekannt geworden. In Lugano wird jetzt sein nicht weniger bedeutendes bildhauerisches Werk umfassend vorgestellt.

Landschaftliches und Figürliches sind die Hauptthemen im Werk des Malers Brignoni. Dabei lässt er sich nur selten durch das bloss Beschreibende dessen, was man sieht, leiten. Seine Gesichtspunkte sind die Verwandlungen, die Metamorphosen. Die Bildhauerei erlaubt es Brignoni, diese Thematik anders zu erforschen. Indem er die Figur dreidimensional gestaltet und im wahren Sinne des Wortes in die Hand nimmt, wird sie konkreter als auf der flachen Ebene der Leinwand.



Serge Brignoni: Senza titolo, 1984

Da das Hauptthema der Bildhauerei die menschliche Figur ist, fing für Brignoni der Kunstunterricht mit dem Modellieren von Händen, Füssen und ähnlichem an – eine Schulung, die der Künstler an der Gewerbeschule in Bern

und der Kunstakademie in Mailand mehr schlecht als recht ertrug. Ursprünglich Maler, näherte er sich der Bildhauerei erst in Paris. Dort besuchte er die Grande Chaumière, wo er unter anderem Alberto Giacometti, Karl Geiser und Arnold Goldschmidt zu seinen Mitschülern zählte. Afrikanische und ozeanische Skulpturen sollten ihm den Weg weisen. Die über hundert Skulpturen, die zwischen 1927 und 1939 sowie nach einer langen Pause ab 1955 entstanden sind, zeigen, dass es sich Brignoni nicht leicht macht. Seine Plastiken sind keine Zierstücke, die als Dekor entstanden sind. Ihre starke symbolische Aussage beunruhigt den Betrachter und weckt tausend Fragen. Brignoni ist ein Surrealist, ein Lyriker des Surrealismus. Wie jeder Surrealist hat er seine eigene Sprache entwickelt, eine Grammatik der Symbole und ein Zeichensystem, in dem er sie darstellt. Für die Ausstellung in der Villa Ciani sind erstmals fast alle plastischen Werke Brignonis zusammengetragen worden. Die Schau ist somit eine einmalige Gelegenheit, diesen wichtigen Teil des Werks dieses heute 86jährigen zu bewundern.

Bis 17. September

Schweizerisches Zollmuseum Cantine di Gandria TI

Artenschutz an der Grenze

Kämme aus Elfenbein, Potenzmittel aus dem Horn des Nashorns, Mäntel aus Raubtierfellen, Brillengestelle aus Schildpatt und Suppen aus zerquetschten Schildkröten sind immer noch ein dringendes Bedürfnis vieler Menschen. Hier versuchen internationale Artenschutzabkommen einen Riegel zu schieben. Dem Zoll kommt dabei die komplizierte Ausführung der Gesetze zu, wie eine Ausstellung deutlich macht. Viele Menschen sind mittlerweile zu der Überzeugung gelangt, dass das Aussterben vieler Tier- und Pflanzenarten eine Zerstörung des natürlichen Systems der Erde darstellt. Da die Schweiz 1973 dem Washingtoner Artenschutzabkommen beigetreten ist, muss dieses an der Grenze auch durchgesetzt werden. Damit der Zollbeamte seine Aufgabe erfüllen kann, erhält er eine entsprechende Ausbildung, die von theoretischen Kenntnissen über das Abkommen bis zum Bestimmen von Pelzfellen reicht. Was alles – legal oder illegal – über Schweizer Grenzen gebracht wird, zeigt die Ausstellung auf eindrücklichste Weise. In einem eigentlichen «Gruselkabinett» werden konfiszierte «Souvenirs» gezeigt: Vom geschnitzten Elfenbein, dem Elefantenfusshocker, präparierten Schlangen bis zu einem mit Sonnenuntergangsmotiven bemalten Schildkrötenpanzer reicht die Palette der «unentbehrlichen Reisetrophäen».

Bis Mitte September

BÜCHER

Jewgeni Netscheporuk

Die russische Entdekkung der Schweiz

Anthologie mit Erfahrungsberichten russischer Autoren und Autorinnen über die Schweiz und die Schweizer.

Dank Perestroika, Glasnost und kulturellen Veranstaltungen entdeckt die Schweiz Russland und die Sowjetunion. Dass und wie die Russen ihrerseits (und nicht erst heute) die Schweiz entdeckt haben, schildern die zahlreichen Reiseberichte, Briefe, Erinnerungen und Dokumentationen zu Kultur und Politik, die dank der Zusammenarbeit des Moskauer Progress-Verlags und des Zürcher Limmatverlags nun in (meist erstmaliger) deutscher Übersetzung vorliegen. Gewiss rühmen viele Texte die landschaftliche Schönheit der Schweiz und die grosszügige Gastfreundschaft ihrer Bewohner; darüber hinaus aber belegen und erhellen sie die seit dem 18. Jahrhundert sehr vielfältig sich gestaltenden Beziehungen zwischen den beiden ungleichen Völkern und Ländern und bezeugen die wechselseitige intellektuelle und künstlerische Befruchtung.

Jewgeni Netscheporuk (Hrsg.): Die russische Entdeckung der Schweiz: Ein Land, in dem nur gute und ehrbare Leute leben. Zürich 1989, Limmat Verlag Genossenschaft. 365 S., zahlreiche Abbildungen. Preis Fr. 42.–

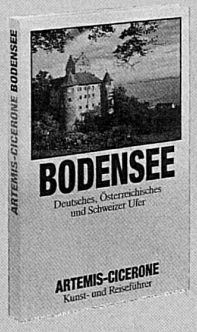
M. Roelli/J. Winkler

Heidi im Bilderbuch

Farbiges Bilderbuch für Kinder ab 4 Jahren, mit einfachen Texten nach Johanna Spyri. Erhältlich in 5 Sprachen: deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch.

Es gibt schon viele modernisierte oder gekürzte Ausgaben des 110 Jahre alten Kinderbuchklassikers, aber bei der vorliegenden Neuerscheinung handelt es sich um das *erste Heidi-Bilderbuch*. Johanna Spyris zweiteilige Erzählung wird in 16 Episoden zusammengefasst; zu den kurzen, leicht verständlichen Texten Jürg Winklers (Spyri-Biograph und Betreuer des Johanna-Spyri-Museums auf Hirzel) hat die bekannte Kinderbuchillustratorin Margrit Roelli klare und einfühlsame Farbtafeln und Schwarzweiss-Vignetten geschaffen. Ein Anhang informiert über Leben und Werk Johanna Spyris und reflektiert die weltweite Wirkung der Heidi-Geschichte. Da das Bilderbuch in mehreren Sprachen erschienen ist, eignet es sich gut als Geschenk an ausländische Freunde und Bekannte.

Heidi nach Johanna Spyri. Bilder von Margrit Roelli, Text von Jürgen Winkler. Stäfa-Zürich 1989, Verlag Rothenhäusler. 40 S., 16 farbige und 15 schwarzweisse Abbildungen. Preis: Fr. 19.80 (in deutscher, französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache erhältlich).



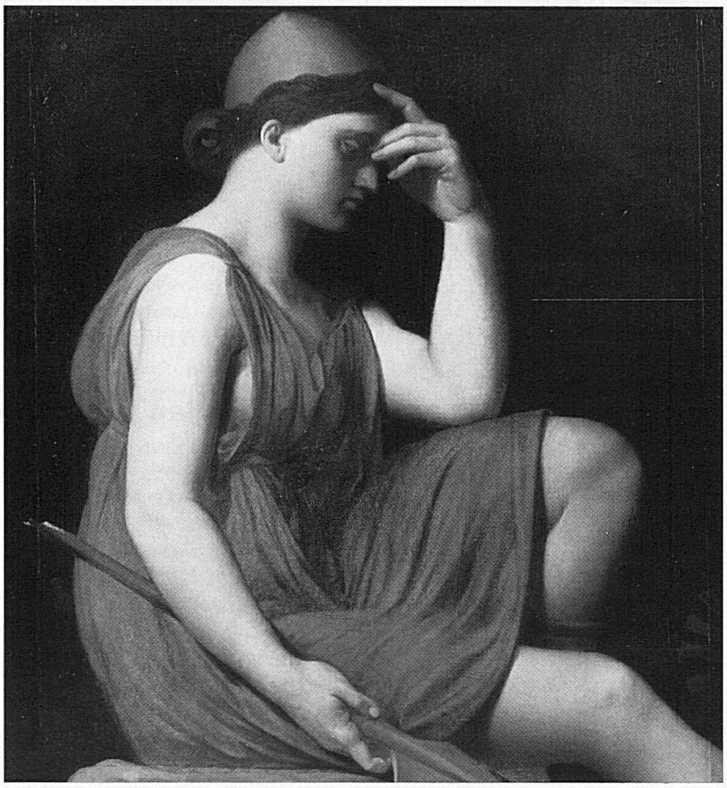
Heinz Höfchen

Rund um den Bodensee

Illustrierter Kunst- und Reiseführer der Reihe Artemis-Cicerone, der das deutsche, österreichische und Schweizer Ufer des Bodensees erfasst.

Ein praktischer und übersichtlicher Reisebegleiter ist das vorliegende Bändchen, das zunächst einen historischen Überblick (nach Jahresdaten aufgelistet) zum Bodenseegebiet und einen kunsthistorischen Überblick gibt. Die drei Hauptteile deutsches, österreichisches und Schweizer Ufer gehen auf die einzelnen Kunstdenkmäler und Sehenswürdigkeiten ein, mit den Schwerpunkten Konstanz, Insel Reichenau, Überlingen, Meersburg, Friedrichshafen, Lindau, Bregenz, St. Gallen, Stein am Rhein und Schaffhausen. Anhand eines Nummernsystems findet man die Sehenswürdigkeiten rasch auf; das reiche Abbildungsmaterial (Photos, Pläne, Grundrisse) steht in unmittelbarer Verbindung zum Text. Im Anhang finden sich praktische Reiseinformationen, Register und Literaturhinweise.

Heinz Höfchen: Bodensee. Deutsches, österreichisches und Schweizer Ufer. Reihe Artemis-Cicerone Kunst- und Reiseführer. München/Zürich 1989, Verlag Artemis. 243 S., zahlreiche Abbildungen, Preis: Fr. 32.–



Jean-Auguste Dominique Ingres: L'Odyssée, 1827

Fondation de l'Hermitage, Lausanne

Meisterwerke aus dem Musée des Beaux-Arts, Lyon

Das Musée des Beaux-Arts von Lyon zählt zu den bedeutendsten Museen der französischen Provinz. Zum ersten Mal in seiner Geschichte hat es nun einem ausländischen Museum 150 seiner Meisterwerke ausgeliehen.

Die Ausstellung in Lausanne ist streng historisch aufgebaut. Sie besteht aus den vier Sektionen Romantizismus, Realismus, Impressionismus und den verschiedenen Tendenzen der Zwischenkriegszeit. Sie führt von den klassischen und aufbrausenden Porträts von Ingres und Delacroix bis zu abstrakten Kompositionen von Gleizes und Picasso. Einen speziellen Platz nehmen die Künstler der Lyoner Schule ein. Sie wurden entweder in Lyon geboren oder haben dort Karriere gemacht. Landschaften und Stillleben von Antoine Berjon, Jean-Michel Grobon, Louis Carrand und anderen stehen neben dem Ensemble der Werke von Louis Janmot zum Thema «Gedicht der Seele», das ohne Zweifel eines der Hauptwerke der mysthischen Strömung darstellt, die sich um 1840 in Lyon entwickelte.
Die Hauptattraktion der Ausstellung bilden jedoch Werke der grossen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts in der französischen und internationalen Malerei. Es sind dies Namen wie Daumier, Courbet, Manet, Monet, Renoir, Degas, um nur einige zu nennen, aber auch die Symbolisten und Fauvisten.

Bis 21. September

Sammlung für Völkerkunde St. Gallen

Tibetische Kunstschätze im Exil

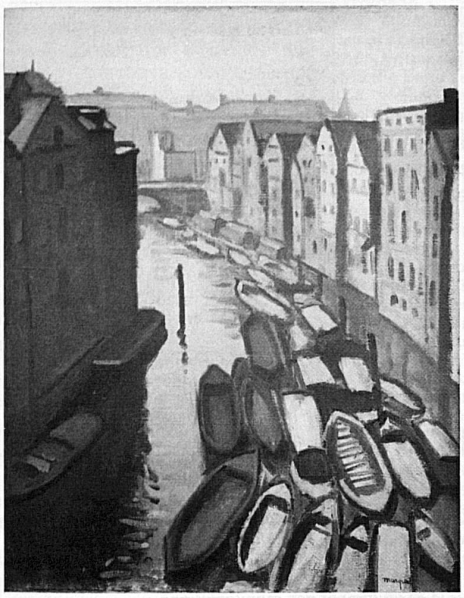
Bis vor genau dreissig Jahren hatte hinter den schier unüberwindbaren Bergketten des Himalaja eine über Jahrhunderte hinweg ungebrochene Kultur geblüht, die mit dem Einmarsch der Chinesen ihr abruptes Ende fand. Mit der Präsentation der gut sechzig einzigartigen Objekte aus der Sammlung des Dalai Lama will die Sammlung für Völkerkunde einmal mehr an das alte Tibet erinnern.

Damals, vor dreissig Jahren, flüchteten um die hunderttausend Tibeter über die Himalajapässe nach Indien. Sie trugen Figuren, Malereien und Manuskripte aus den Klöstern mit sich und brachten sie ihrem Oberhaupt, dem Dalai Lama. Bei ihrer Ankunft waren die Tibeter von Sammlern und Händlern bedrängt worden, doch wurden die Schätze fast vollständig dem Dalai Lama übergeben. In Dharamsala entstand die «Library of Tibetan Works and Archives», eine Stiftung für das gefährdete kulturelle und religiöse Erbe. Die tibetische Religiosität ruht auf den Grundpfeilern des liebevollen und warmherzigen Mitleids, des Weisheitsstrebens und der Ethik, die es vermeidet, anderen Wesen absichtlich Leid zuzufügen. Die Hauptaufgabe des geistigen Wegs mit seinem Reichtum an Lehr- und Meditationszyklen besteht darin, diesen «Samen zur Buddhaschaft» freizulegen und zur Übereinstimmung mit der einem innewohnenden Klarheit und Genauigkeit zu finden.

Die ausgestellten Werke umfassen einen Zeitraum von etwa tausend Jahren tibetischen Kunstschaffens und sind noch nie ausserhalb ihres Exilortes ausgestellt oder publiziert worden. Damit stellt diese Schau ein aussergewöhnliches kulturelles Ereignis für den westeuropäischen Raum dar.

Bis 1. Oktober

Vergoldete Bronzefiguren: Symbol der allgegenwärtigen Buddhanatur, links; Wegbereiter des Buddhismus in Tibet, Mitte; Symbol der unbefleckten Natur der Erleuchtung, rechts



Albert Marquet: Les Docks à Hambourg, 1909

Musée jurassien, Delémont

Collections privées du Jura

Dans le cadre du sept centième anniversaire de Delémont, le Musée jurassien a réuni des chefs-d'œuvre appartenant à des collections privées du Jura.

Le comité d'organisation a obtenu de collectionneurs d'art jurassiens des œuvres d'artistes célèbres. Ce sont pour la plupart des tableaux à l'huile, à quoi s'ajoutent quelques sculptures, dessins et aquarelles. Pour beaucoup de ces œuvres cette exposition offre la première et seule occasion de les voir. On y trouve aussi bien des artistes suisses, reconnus internationalement, tels que Amiet, Bill, Kämpf, Anker, Hodler, Stocker, Valet et d'autres, que des peintres étrangers renommés, parmi lesquels nous citerons notamment Boudin, un précurseur de l'impressionnisme, Derain, Chagall, Picasso, Marquet, Renoir, Kokoschka. L'exposition revêt ainsi la valeur d'une animation culturelle, qui doit révéler aux Suisses comme aux Jurassiens les trésors cachés de la région du Jura.

Jusqu'au 3 septembre

Musée d'Art et d'Histoire, Neuchâtel

Souvenirs en métal

La médaille est certainement la récompense la moins chère que l'on ait à payer pour de hautes performances. Sa valeur est symbolique et dépend du prix que le public attache à ce symbole. Elle est tour à tour le souvenir d'un événement ou d'un lieu que l'on a visité, ou la récompense d'un service. L'exposition présente des médailles de la Renaissance, celles d'artistes contemporains (Salvador Dali, Hans Erni et d'autres) et, comme principale attraction, l'importante collection de médailles des graveurs neuchâtelois du XIXe siècle.

On continue à frapper des médailles à Neuchâtel. Les élèves de l'Ecole des Arts et Métiers ont élaboré pendant tout un hiver des projets de médailles, qui sont également exposés. Les visiteurs peuvent même les observer au travail pendant la durée de l'exposition. ***Jusqu'au 15 octobre***

La ville suisse

Nouvelles feuilles d'information

La ville suisse, thème du message 1989 de l'Office national suisse du tourisme (ONST), offre une large gamme d'attractions pour la découverte, la visite et les activités estivales. Une série de feuilles d'information à ce sujet, sorte de petit guide à plusieurs volets, a été publiée à l'intention des visiteurs, mais aussi des habitants.

Remparts et portes fortifiées

Dans la Suisse du XXe siècle finissant, une cinquantaine de villes possèdent encore des remparts. La plupart ont subi les assauts des siècles, mais certains sont encore complets comme à Gruyères, Morat, Romont ou, en Argovie, Mellingen. A Fribourg et à Bellinzone, les murailles de plus de deux kilomètres sont en grande partie préservées. Laupen possède une porte de Fribourg, Fribourg une porte de Morat et Morat une porte de Berne, alors que St-Ursanne honore les saints Jean, Pierre et Paul pour ses trois portes, les seules entrées de la petite ville. On pourrait multiplier les exemples.

Tours à horloge – Carillons

La plupart de nos tours à horloge occupent dans nos villes une situation centrale: place du marché, hôtel de ville ou église. Parmi les plus anciennes, qui remontent aux environs de l'an 1200, citons la tour de l'Ile à Genève et la tour des Pompiers, sur la Piazza Grande de Locarno. Quant aux carillons, ils sont une vingtaine, du carillon de St-Pierre à Genève à la fameuse tour de l'Horloge à Berne. Les uns charment l'oreille de leurs seules mélodies, alors que d'autres, comme à Lausanne ou Zurich, ont des figurines ou jacquemarts.

Belvédères

Pour admirer une cité sous un angle inédit, il suffit généralement de prendre son temps (et son souffle...) pour négocier un long escalier. A Fribourg, la plateforme de la cathédrale est située à 75 mètres de hauteur, et à Berne à 70 mètres. On dénombre en Suisse trente villes qui ont au total une quarantaine de tours: autant de belvédères pour laisser glisser le regard sur les toits, les édifices historiques et la campagne environnante.

La nature dans les villes

La flore et la faune ne sont pas le privilège de la campagne ou de la montagne. Toutes les grandes villes ou presque ont leur jardin botanique. D'autres cités sont connues pour leur roseraie comme Morges, Soleure, Spiez ou Rapperswil (des roses ornent son blason). Quant aux zoos, mis à part les grands de Bâle et de